



Abb. 1: Tafelgemälde aus der Sammlung des Ferdinandeums, „Heilige Ottilie“, um 1500. Foto: TLM.

VON DER „HEILIGEN GUDULA“ ZUR „HEILIGEN OTTILIE“

Zwischenbericht einer Konservierung und Restaurierung

Claudia Bachlechner

ABSTRACT

During the conservation and restoration of a painting titled "Saint Gudula", dated to the beginning of the 16th century and belonging to the collections of the Ferdinandeum, it was found that parts of the original painting were overpainted. The removal of the overpaint within the area of the figure revealed hands holding a chalice with an eye in it. Because of this attribute and the fact that the person depicted is dressed in the traditional costume of a nun, it became clear, that the person depicted originally must have been Saint Ottilie, the patron saint of the blind. The collections of the Ferdinandeum contain a second painting, related to the newly titled painting "Saint Ottilie", entitled "Saint Ursula". Investigations with infrared light show that some parts of this painting are overpainted as well. A hand, probably holding an arrow and a bag were visible under infrared light. The removal of the overpaint should clarify our initial findings.

1. EINLEITUNG

Das Tafelgemälde „Heilige Ottilie“¹, welches um 1500 datiert wird, kam 1888 als ein Legat Ludwig von Wiesers

(1808–1888) in die Sammlung des Ferdinandeums. Die Brüder Ludwig Ritter von Wieser und Johann Wieser zählen zu den großen Gönnern des Ferdinandeums und vermachten dem Museum zahlreiche Kunstwerke.²

Als das Tafelbild im Februar 2012 in die Abteilung für Gemälde-, Skulpturen- und Kunstgewerberestaurierung der Tiroler Landesmuseen kam, konnte im Rahmen der Konservierung und Restaurierung eine interessante Entdeckung gemacht werden. Bei der Dargestellten handelte es sich nicht, wie bis zu diesem Zeitpunkt angenommen, um die Hl. Gudula, sondern um die Hl. Ottilie. In diesem Artikel erfolgt eine Darstellung der Schritte, welche zur Uminterpretation der weiblichen Figur führten. Damit einhergehend werden der Bildaufbau wie auch die im Rahmen der Konservierung und Restaurierung durchgeführten Maßnahmen beschrieben. Das Tafelbild wird im fortlaufenden Text konsequent als „Heilige Ottilie“ bezeichnet, auch wenn es vor der Abnahme der Übermalungen als „Heilige Gudula“ bezeichnet wurde. Interessant ist auch, dass eine infrarotreflektographische Untersuchung am Pendant zum Tafelbild „Heilige Ottilie“, dem Tafelgemälde „Heilige Ursula“, übermalte Bereiche zum Vorschein brachte. Möglicherweise erfolgt nach Abnahme der Übermalungen ebenfalls eine Uminterpretation der Dargestellten.

¹ Inventarnummer Gem/90.

² Jahresbericht des Ferdinandeums, Innsbruck 1888.



Abb. 2: Etiketten auf der Rückseite des Tafelgemäldes „Heilige Otilie“. Foto: Verfasserin.



Abb. 3: Etiketten auf der Rückseite des Tafelgemäldes „Heilige Ursula“. Foto: TLM.

2. ANALYSE DER ETIKETTEN AUF DEN RÜCKSEITEN DER TAFELGEMÄLDE

Der Titel des Tafelgemäldes zum Zeitpunkt der Übernahme in die Sammlungen des Ferdinandeums lautete „Heilige Gudula“. Auf der Rückseite der oberen Rahmenleiste befanden sich zwei aufgeklebte Etiketten (Abb. 2). Das jüngere, maschinengeschriebene Etikett wurde derart auf das ältere Etikett aufgeklebt, dass der Name des ursprünglich angegebenen Künstlers nicht mehr sichtbar war. Aus diesem Grund wurde der obere Papierstreifen abgelöst. So konnte der gesamte Text gelesen werden, wobei insbesondere der Name des Künstlers von großem Interesse war: *Original Gemälde vom alten Niederländer Maler Cornelius Engelbrechtsen aus Leiden geb. 1468 gest. 1533 | Vorstellend die Heilige Gudula | Sehr schön u selten, sehr werthvoll.*

Heilige Gudula | Sehr schön u selten. Sehr werthvoll (Abb. 4). Auf dem abgelösten Papierstreifen fand sich folgender Text: *Inv. Nr. 90 Unbekannter Meister 15. Jh.: Heilig [...] Gudula. Öl/Holz.* Der Teil des Papiers im Bereich des Titels war ausgerissen, weshalb nicht ganz klar war, ob hierbei wie bereits beim älteren Etikett die „Heilige Gudula“ oder möglicherweise die „Heilige Gundula“ titulierte war.³ Der jüngere Papierstreifen wurde im 20. Jahrhundert aufgebracht. Die ältere Aufschrift stammt von Ludwig von Wiesers eigener Hand.⁴ Da auf dem Etikett bereits von der Hl. Gudula die Rede ist, muss das Gemälde mindestens seit 1888, dem Zeitpunkt der Übernahme in die Sammlungen des Ferdinandeums, übermalt gewesen sein.

Es erscheint unwahrscheinlich, dass das Tafelgemälde tatsächlich vom genannten niederländischen Maler Corne-

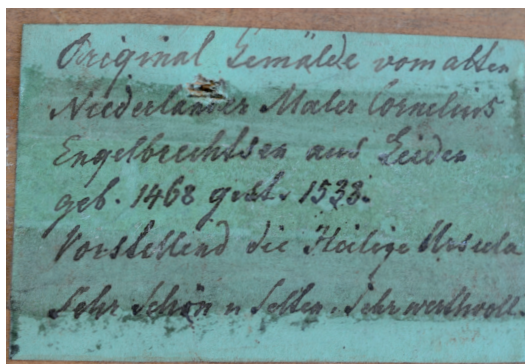
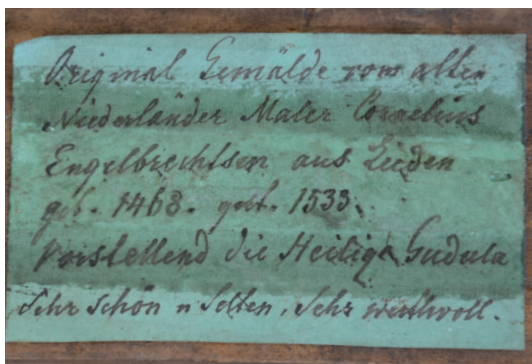


Abb. 4 und 5: Freigelegte Etiketten auf den Rückseiten der Tafelgemälde, Fotos: Verfasserin.

³ Im Ferdinandeum war das Gemälde unter dem Titel „Heilige Gundula“ registriert.

⁴ Für diesen Hinweis sei Dr. Ellen Hastaba, Nachlassverwalterin der Tiroler Landesmuseen, gedankt.

lius Engelbrechtsen stammt.⁵ Vergleicht man dem Maler zugeschriebene Werke mit den beiden Tafelbildern aus dem Bestand des Ferdinandeums, sind Engelbrechtsens Werke detaillierter und feiner ausgeführt. Möglicherweise erfolgt in Zukunft unter Berücksichtigung der veränderten Darstellung der heute freigelegten Details, wie der Hände, des Kelches und des Auges, eine neue Zuschreibung.

Das Pendant zum Tafelgemälde „Heilige Ottilie“ mit dem Titel „Heilige Ursula“⁶ kam ebenfalls 1888 als ein Legat Ludwig von Wiesers in die Sammlung des Ferdinandeums. Auf der Rückseite befanden sich, wie auch beim Tafelgemälde „Heilige Ottilie“, zwei übereinander geklebte Etiketten (Abb. 3). Auf beiden ist der Titel „Heilige Ursula“ verzeichnet. Der jüngere Papierstreifen wurde, wie beim Gemälde „Heilige Ottilie“, im Zuge einer Untersuchung abgelöst, um den angegebenen Namen auf dem älteren Etikett freizulegen (Abb. 5). Auf dem jüngeren Papierstreifen sowie auf einer an der unteren Leiste des Zierrahmens angebrachten Plakette, wird das Tafelbild als ein einem „unbekannten Meister aus dem 15. Jahrhundert“ zugeschriebenes Werk bezeichnet. Das Tafelgemälde „Heilige Ursula“ wurde vom damals zuständigen Kurator des Ferdinandeums demselben Maler wie das Tafelgemälde „Heilige Ottilie“ zugeschrieben.

3. TECHNOLOGISCHER AUFBAU DES TAFELGEMÄLDES „HEILIGE OTTILIE“

3.1. Bildträger

Das Tafelgemälde weist einen Bildträger aus Holz mit den Maßen 37,5 x 21,5 cm und einer Tiefe von etwa 5 mm auf. Auf die Rückseite wurden entlang der Bildkanten im Bereich der Ecken ineinander verplattete Holzleisten geleimt⁷ (Abb. 6). Dies war früher eine häufig durchgeführte Maßnahme, um den Reaktionen des hölzernen Bildträgers auf



Abb. 6: Rückseite des Tafelgemäldes „Heilige Ottilie“ vor der Restaurierung. Foto: Verfasserin.

Veränderungen der Luftfeuchtigkeit und den dadurch häufig auftretenden Verformung des Bildträgers entgegenzuwirken. Dies konnte jedoch zu gravierenden Schäden, wie Sprüngen innerhalb des Bildträgers und der Malschicht, führen.⁸ Das Tafelgemälde aus der Sammlung des Ferdinandeums weist keine derartigen Schäden auf.

⁵ Für diesen Hinweis sei Dr. Eleonore Gürtler, Kustodin der älteren kunstgeschichtlichen Sammlung der Tiroler Landesmuseen, gedankt.

⁶ Inventarnummer Gem/91.

⁷ Zwischen dem originalen Bildträger und dem hinzugefügten Rahmen sind braune, hervorgequollene Leimreste zu erkennen.

⁸ Knut, Nicolaus: Handbuch der Gemälderestaurierung, Köln 1998, S. 10 und S. 53ff.

3.2. Grundierung, Malschicht und Überzug

Auf dem Bildträger befindet sich eine durchgehende, helle Grundierung, die vor allem innerhalb kleinerer Fehlstellen zu erkennen ist. Unter der Malschicht ist eine dunkle Unterzeichnung, die besonders im Bereich des Kinns und des Halses in Form von dunklen Pinselstrichen sichtbar ist (Abb. 7). Die Farbschicht hat in diesem Bereich an Deckkraft verloren, wodurch die Vorzeichnung heute gut sichtbar ist.⁹ Die Aufgabe von Unterzeichnungen war es, alle wesentlichen Merkmale zu fixieren und als Richtlinie für die anschließende Malerei zu dienen.¹⁰ Bei der Malschicht handelt es sich vermutlich um eine Öltempera.¹¹ Der Farbauftrag ist deckend, und partiell sind Pastositäten vorhanden, vor allem im Bereich der Hände und innerhalb des Kelchs. Auf der Malschicht liegt ein Firnis.

4. ZUSTAND DES TAFELGEMÄLDES „HEILIGE OTTILIE“ VOR DER KONSERVIERUNG UND RESTAURIERUNG

Im Bildträger befinden sich sowohl entlang der Seitenkanten als auch auf der Rückseite zahlreiche offene Fraßspuren und

Ausflugslöcher. Der Bildträger wurde vermutlich gedünnt. Die freigelegten Fraßgänge stellen einen Hinweis auf eine Tafeldünnung dar.¹² Bildträger aus Holz wurden früher häufig gedünnt, meist abgehobelt¹³, um die sogenannten Wölbungskräfte zu reduzieren und Verformungen zu verhindern.¹⁴ Die Rückseite des Bildträgers wurde partiell mit einem weißen Anstrich versehen, vermutlich als Schutz gegen Insektenbefall, was früher ein üblicher Vorgang war. Zudem wurde der Bildträger vermutlich beschnitten.

Die Oberfläche des Tafelgemäldes war vor der Konservierung und Restaurierung verunreinigt; der Firnis war vergilbt. Im linken Bildbereich traten kleine Fehlstellen in der Haube und im Mantel auf (Abb. 8). Über die gesamte Oberfläche zieht sich ein stark ausgeprägtes Craquelée. Partielle gab es lose aufstehende Kanten und Malschichtschollen. Große Teile der originalen Malschicht waren übermalt. Die Übermalungen waren vor Beginn der Konservierung und Restaurierung mit freiem Auge nicht sichtbar. Erst als sich im Zuge der Firnisreduzierung im Bereich der rechten Schulter der Dargestellten die Farbschicht abzulösen begann, war bei genauer Betrachtung erkennbar, dass es sich im rechten Bildbereich beim Mantel um eine Übermalung handelte. Während innerhalb der linken Mantelhälfte der Dargestellten feine Falten in



Abb. 7: Sichtbare Unterzeichnung. Foto: Verfasserin.

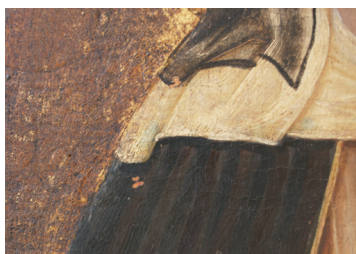


Abb. 8: Fehlstellen. Foto: Verfasserin.

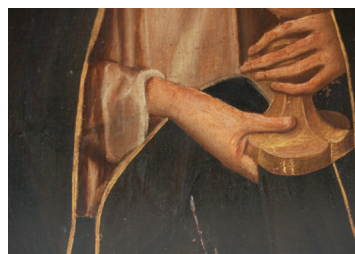


Abb. 9: Kratzer. Foto: Verfasserin.

⁹ Aufgrund der Veränderung des Brechungsindex von ölhaltigen Farbschichten, vor allem bei hellen Farben, kommt es mit der Zeit zu einer Erhöhung der Transparenz. Nicolaus: Gemälderestaurierung (wie Anm. 8), S. 162f.

¹⁰ Nicolaus, Knut: Gemälde. Untersucht–entdeckt–erforscht, Braunschweig 1979, S. 78.

¹¹ Diese Annahme entspricht einer optischen Untersuchung, es wurden keine naturwissenschaftlichen Untersuchungen vorgenommen.

¹² Kunsthistorisches Museum Wien (Hg.): Restaurierte Gemälde. Die Restaurierwerkstätte der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums, 1986–1996, Ausstellungskatalog KHM 1996/97, Wien 1996, S. 77.

¹³ Kunsthistorisches Museum: Restaurierte Gemälde (wie Anm. 12), S. 105.

¹⁴ Nicolaus: Gemälderestaurierung (wie Anm. 8), S. 54.



Abb. 10: Kittung der Fraßgänge und Fraßlöcher. Foto: Verfasserin.

Brauntönen zu sehen waren, bestand die rechte Mantelhälfte aus einem einheitlichen schwarzen Farbton. Nachdem die Übermalung innerhalb der Figur abgenommen war, kam ein breiter Kratzer unter der linken Hand zum Vorschein.

5. KONSERVIERUNG UND RESTAURIERUNG DES TAFELGEMÄLDES „HEILIGE OTTILIE“

Zu Beginn der Konservierung und Restaurierung wurde die lockere Malschicht mit Störleim gefestigt¹⁵ und mittels Heizspachtel niedergelegt. Anschließend wurde die Oberfläche

feucht gereinigt. Im Zuge der Firnisreduzierung¹⁶ begann sich die Übermalung im Bereich der rechten Schulter zu lösen. Eine Untersuchung mittels UV-Strahlung¹⁷ bestätigte, dass große Teile des Gemäldes übermalt worden waren. Es wurde beschlossen, die gesamte Übermalung im Bereich des Mantels abzunehmen. Dabei kamen zwei Hände und ein Kelch¹⁸ mit einem Auge darin zum Vorschein. Nachdem die Übermalungen abgenommen waren zeigte sich, dass die darunter liegende originale Malschicht bis auf wenige Fehlstellen und einen breiten Kratzer intakt war (Abb. 11–14). Die Übermalung diente demnach nicht der Verdeckung von Schäden innerhalb der Malschicht, sondern musste einen anderen Grund gehabt haben.

¹⁵ Die Festigung erfolgte mit 7%-igem Störleim.

¹⁶ Die Firnisreduzierung erfolgte mit Benzin und Ethanol im Verhältnis 1:6.

¹⁷ Bei der Untersuchung mittels ultravioletten Lichts werden Retuschen und Übermalungen als dunkle Flächen sichtbar. Nicolaus: Gemälde (wie Anm. 10), S. 8 und S. 51ff.

¹⁸ Bei dem Kelch handelt es sich aufgrund der Form des Fußes um einen sogenannten Vierpass-Kelch. Für diesen Hinweis sei MMag. Marlene Sprenger-Kranz, Objektrestauratorin der Tiroler Landesmuseen, gedankt.



Abb. 11–14: Tafelgemälde „Heilige Otilie“, Abnahme der Übermalungen, Fotos: Verfasserin.

Die Fraßgänge und Fraßlöcher an der oberen Bildkante sowie der Kratzer und die Fehlstellen innerhalb der Malschicht wurden gekittet (Abb. 10) und mit Gouachefarben an die Struktur und den Pinselduktus der umgebenden Malschicht angepasst.

Die Retusche mit Harz-Ölfarben wurde mit feinen Punkten und Strichen ausgeführt und die gesamte Oberfläche gefirnisst. Abschließend wurde ein passender Zierrahmen angefertigt und mit Kaseinfarben angestrichen.

6. ÜBERMALUNGEN AM TAFELGEMÄLDE „HEILIGE OTTILIE“

Übermalungen wurden häufig von den Malern selbst durchgeführt, zum Beispiel um eine Komposition zu verbessern. In einigen Fällen erfolgten Übermalungen von unfertigen Gemälden von anderen Malern, beispielsweise wenn der ursprüngliche Maler verstorben war.¹⁹ Im Fall des Tafelgemäldes aus der Sammlung des Ferdinandeums handelt es sich jedoch weder um eine Übermalung des Künstlers selbst noch um die Fertigstellung durch einen anderen Künstler, sondern um eine bewusste Übermalung bestimmter Teile des Tafelbildes, um die Darstellung zu verändern. Der hinzugefügte Teil des Mantels wurde viel grober ausgeführt als der originale Mantel, der feine Nuancierungen aufweist. Er stammt demnach mit recht hoher Wahrscheinlichkeit nicht vom selben Künstler.

Großflächige Übermalungen zur Verdeckung von Schäden wurden früher häufig durchgeführt und sind bei vielen Gemälden dokumentiert. Besonders im 19. Jahrhundert wurden Zerstörungen häufig weiträumig übermalt und nicht nur die Fehlstellen partiell retuschiert.²⁰ Zahlreiche Gemälde aus der Sammlung des Kunsthistorischen Museums Wien,

welche anlässlich der Ausstellung: „Restaurierte Gemälde. Die Restaurierwerkstätte der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums 1986–1996“ in einer Publikation vorgestellt wurden, weisen großflächige Übermalungen auf.²¹ Ein Beispiel dafür ist das Gemälde „Infant Philipp Prosper“ von Diego Velásquez, datiert 1659, bei dem Lösungsmittelschäden in der Malschicht durch Übermalungen verdeckt wurden.²² Im Fall des Tafelgemäldes „Heilige Ottilie“ aus der Sammlung des Ferdinandeums wurde nach Abnahme der Übermalungen klar, dass keine größeren Schäden innerhalb der Malschicht vorlagen, weshalb eine Übermalung zur Verdeckung von Schäden ausgeschlossen werden kann. Zudem wäre zur Verdeckung von Schäden vermutlich nicht ein großer Teil der Darstellung komplett verändert worden.

Auf einigen Gemälden finden sich auch spätere Hinzufügungen, um das Bild zu verschönern, wie zum Beispiel auf einem Gemälde von Hans von Aachen mit dem Titel „Tarquinius und Lucretia“, datiert um 1600, das ebenfalls Teil der Sammlung des Kunsthistorischen Museums Wien ist. Im Zuge einer Restaurierung erfolgten großflächige Übermalungen, wobei mehrere Details der Darstellung verändert wurden. Der Frisur der Lucretia wurden beispielsweise Locken hinzugefügt. Zudem erfolgten verschönernde Korrekturen am Faltenwurf ihres Schleiers und Schamtuchs.²³ Die Übermalungen am Tafelgemälde aus der Sammlung des Ferdinandeums stellen eindeutig keine Verschönerung der dargestellten Figur dar, vielmehr wurden feine Details recht plump übermalt. Abgesehen von Verdeckungen von Schäden in der Malschicht und zur subjektiven Verschönerung der Gemälde, erfolgten Übermalungen auch aus religiösen Gründen.²⁴ Ein prominentes Beispiel sind die partiellen Übermalungen der ursprünglich nackten Darstellungen in Michelangelos „Weltgericht“ in der Sixtinischen Kapelle in Rom. Dazu ist ein Bericht Giorgio Vasaris vorhanden: „In der Zeit, als Daniello

¹⁹ Nicolaus: Gemälde (wie Anm. 10), S. 218.

²⁰ Nicolaus: Gemälde (wie Anm. 10), S. 56f. und S. 238f.

²¹ Kunsthistorisches Museum: Restaurierte Gemälde (wie Anm. 12), S. 42ff., S. 54ff., S. 72ff., S. 83ff., S. 100ff., S. 113ff., S. 147ff., S. 162ff., S. 187ff. und S. 201ff.

²² Kunsthistorisches Museum: Restaurierte Gemälde (wie Anm. 12), S. 187.

²³ Kunsthistorisches Museum Wien: Restaurierte Gemälde (wie Anm. 12), S. 42ff.

²⁴ Nicolaus: Gemälde (wie Anm. 10), S. 238f.



Abb. 15: Tafelgemälde „Heilige Ursula“. Foto: TLM.



Abb. 16: „Heilige Ursula“, Infrarotreflektographie-Aufnahme: Ulrike Fuchsberger-Schwab.

(Ricciarelli aus Volterra) endlich nach Rom zurückgekehrt, hatte Papst Paul IV. die Absicht, das Weltgericht Michelangelo wegen der vielen nackten Gestalten, die ihre Blößen ihm zu unanständig zu zeigen schienen, ganz herunterschlagen zu lassen. Die Cardinäle und einsichtsvolle Leute sagten ihm indes, daß es sehr schade sein würde, ein solches Werk zu vernichten, und fanden den Ausweg, jene Gestalten durch Daniello mit leichten Gewändern bekleiden zu lassen, was dieser auch nachmals unter Pius IV. ausführte.²⁵ Weitere derartige Fälle von Korrekturen beziehungsweise Übermalun-

gen im Namen der Sittlichkeit sind bekannt.²⁶ Am Gemälde „Heilige Otilie“ gibt es keine Details, die möglicherweise als unzüchtig angesehen wurden. Offensichtlich war die Darstellung der Hl. Otilie nicht gewünscht, weshalb ihre Attribute durch die Übermalungen verborgen wurden. Eine weitere mögliche Erklärung könnte auch sein, dass das Tafelgemälde durch die Übermalung dem neuen Format des beschnittenen Gemäldes angepasst werden sollte. Möglicherweise wollte man einen schöneren Abschluss der Dargestellten erzielen, indem sie beidseitig

²⁵ Welt Online, „Der Vatikan verhüllt weiterhin Petrus' Penis“, Artikel vom 7.9.2009 <http://www.welt.de/kultur/article4267523/Der-Vatikan-verhuellt-weiterhin-Petrus-Penis.html> (Zugriff 19.7.2012).

²⁶ Welt Online (wie Anm. 25).

von ihrem Mantel umrahmt wird und nicht Teile wie der Arm und der Kelch abgeschnitten sind.

Das Pendant zum Tafelgemälde „Heilige Ottilie“ mit dem Titel „Heilige Ursula“ (Abb. 15), wurde auch großflächig übermalt, wie eine Untersuchung mittels Infrarotreflektographie²⁷ gezeigt hat (Abb. 16).

Unter dem Gewand und dem Hintergrund im linken Bildbereich zeichnen sich Konturen in Form einer Hand, die vermutlich einen Pfeil und einen Sack hält, ab. Der Pfeil gilt als ein Attribut der Hl. Ursula. Zudem wird sie häufig mit einer Krone dargestellt, da sie die Tochter eines Königs gewesen sein



Abb. 17: Tafelgemälde „Hl. Gundula“, Detail. Foto: Verfasserin.

soll. Auf dem Tafelgemälde trägt die Dargestellte eine Krone, die nicht übermalt wurde. Das Hauptattribut der Hl. Ursula, mehrere unter ihrem Mantel dargestellte Jungfrauen, sind auf dem Tafelgemälde weder mit freiem Auge noch mittels infrarotreflektographischer Untersuchung zu erkennen.²⁸

7. UMINTERPRETATION DER AM TAFELGEMÄLDE „HEILIGE OTTILIE“ DARGESTELLTEN WEIBLICHEN FIGUR

7.1. Heilige Ottilie oder Heilige Lucia?

Nachdem der Kelch mit einem Auge darin freigelegt wurde, folgten Überlegungen zur Uminterpretation der Dargestellten entsprechend ihren nun sichtbaren Attributen. Vorerst war jedoch nicht klar, ob es sich um die Hl. Ottilie oder die Hl. Lucia handelt, da beide als Schutzpatroninnen der Blinden und Augenkranken gelten und ein Augenpaar zu ihren Attributen zählt. Die Hl. Lucia trägt auf den meisten Darstellungen eine Schüssel oder eine Schale mit einem Augenpaar, während die Augen der Hl. Ottilie meist auf einem Regelbuch liegend dargestellt sind. Die Hl. Lucia wird zudem häufig mit einem Schwert durch ihren Hals dargestellt, da sie geköpft worden sein soll.²⁹

Auf dem Tafelgemälde aus der Sammlung des Ferdinandeums hält die Dargestellte einen Kelch, der mindestens ein Auge enthält, in der Hand (Abb. 17). Der Kelch gilt, abgesehen von den Augen, als ein weiteres Attribut der Hl. Ottilie.³⁰ Ein weiterer Hinweis darauf, dass es sich bei der Dargestellten um die Hl. Ottilie handelt, ist ihre Ordenstracht. Die Hl. Ottilie ist auf fast allen Darstellungen im schwarzen

²⁷ Die Infrarotreflektographie ist eine Untersuchungsmethode zur Sichtbarmachung von beispielsweise unter der Malschicht liegenden Unterzeichnungen, Pentimenti, Retuschen und Übermalungen. Sie beruht auf der Durchlässigkeit der Malschicht für Infrarotstrahlung (s. Beitrag von Ulrike Fuchsberger-Schwab in diesem Band).

²⁸ Riese, Brigitte: Seemanns Lexikon der Ikonografie. Religiöse und profane Bildmotive, Leipzig 2007, S. 430.

²⁹ Wimmer, Otto: Kennzeichen und Attribute der Heiligen, Innsbruck–Wien 1993, S. 10 und S. 201. Riese: Lexikon der Ikonografie (wie Anm. 21), S. 157. Grossmann, Theo: Die heilige Ottilie. Patronin der Augenkranken, Innsbruck 1999.

³⁰ Riese: Lexikon der Ikonografie (wie Anm. 28), S. 227.

Nonnenhabit und mit Nonnenhaube zu sehen³¹, während die Hl. Lucia ein weltliches Gewand trägt und meist als Jungfrau mit langem, offenem Haar dargestellt wird.³²

Ausschlaggebend für die Bestimmung der dargestellten Person auf dem Tafelgemälde war schließlich die Auffindung einer Abbildung einer Glasmalerei von etwa 1600, welche sich heute im Musée de Cluny – Musée national du Moyen Âge in Paris befindet.³³ Darauf sind sowohl die Hl. Lucia als auch die Hl. Ottilie abgebildet. Die Hl. Lucia ist mit einem Schwert, welches sich durch ihren Hals bohrt, dargestellt³⁴, während die Hl. Ottilie einen Kelch mit einem Augenpaar in den Händen hält. Diese Abbildung der Hl. Ottilie kommt der Dargestellten auf dem Tafelgemälde sehr nahe.

Auf dem Tafelgemälde aus der Sammlung des Ferdinandeums ist der Kelch durch einen reliefartigen Hintergrund teilweise verdeckt, wodurch nur ein Auge innerhalb des Kelchs erkennbar ist. Es kann angenommen werden, dass ein zweites Auge vom Künstler gemalt wurde. Bei genauer Betrachtung ist erkennbar, dass die ockerfarbene Farbschicht des Kelchs unter dem bronzefarbenen Relief liegt. Vermutlich waren in der ursprünglichen Fassung der gesamte Kelch und auch das zweite Auge zu sehen. Auch der Nimbus wurde mit Bronzefarben übermalt. Im Bereich von Fehlstellen ist der originale Nimbus erkennbar, welcher vermutlich mit Blattgold angelegt wurde.

Es kann angenommen werden, dass das Tafelgemälde beschnitten und der reliefartige Hintergrund im Nachhinein aufgebracht wurde. Materialtechnische Hinweise auf eine Beschneidung der Tafel sind vorhanden. Dies sind die

gezackten, ausgefranzten Kanten des Bildträgers und die offenen Fraßgänge. Möglicherweise wurden die heute als einzelne Tafelgemälde vorliegenden Bildnisse der Hl. Ottilie und der Hl. Ursula aus einem größeren Tafelgemälde herausgeschnitten.

7.2. Die Legende der Heiligen Ottilie

Die Legende berichtet von der blind geborenen Ottilie (auch Ottilia oder Odilia), welche von ihrem Vater aufgrund der Schande, die sie durch ihre Blindheit über die Familie brachte, getötet werden sollte, aber von ihrer Mutter gerettet wurde. Sie ließ ihre Tochter von einer Amme in ein Kloster bringen, wo Ottilie nach mehreren Jahren ihr Augenlicht erhalten haben soll, als der Wanderbischof Erhard von Regensburg sie taufte. Ottilies Bruder holte sie daraufhin nach Hause. Ihr Vater war darüber so aufgebracht, dass er seinen Sohn erschlug. Ottilie erweckte ihn wieder zum Leben, musste aber vor ihrem Vater fliehen. Während der Verfolgung öffnete sich eine Felsspalte bei Sankt Ottilien in der Nähe von Freiburg bei Breisgau, worin sich Ottilie verstecken konnte. Ihr Vater wurde von herabfallenden Felsen schwer verletzt. Nach vielen Jahren besuchte Ottilie ihren Vater, der sich nun mit ihr versöhnen wollte. Sie erhielt die Gegend um die Hohenburg südlich von Straßburg, welche später nach ihr als Odilienberg benannt wurde. Dort gründete sie ein Frauenkloster, dessen erste Äbtissin sie war.³⁵

³¹ Eine Ausnahme dafür ist zum Beispiel die Darstellung der Hl. Ottilie auf einem Fresko aus der Zeit um 1470 über dem Gnadenaltar der Wallfahrtskirche Maria Absam, wo sie ein profanes Kleid und offenes Haar trägt. Grossmann: Ottilie (wie Anm. 29), S. 61. Eine weitere Darstellung, auf der die Hl. Ottilie keine Nonnentracht, sondern ein Kleid und eine Krone trägt, findet sich innerhalb eines Glasfensters von etwa 1401 in der Leopoldskapelle des Augustinerchorherrenstiftes Klosterneuburg. Grossmann, Theo: Die Augenpatroninnen hl. Lucia und hl. Ottilie mit seltenem Krebszschereattribut. Gotische Darstellungen im 15. Jhd., in: Nuntia Documenta Annotationes I/2000, Julius-Hirschberg-Gesellschaft (Hg.), Sonderdruck.

³² Vor allem in italienischen Kirchen finden sich zahlreiche Darstellungen der Hl. Lucia (mit weltlichem Kleid und offenem Haar), da sie in Italien sehr verehrt wird. Ihr Grab soll in Syrakus (Sizilien) aufgefunden worden sein. <http://www.heiligenlexikon.de/Biographien/L/Lucia.htm> (Zugriff 1. Juni 2012).

³³ http://www.heiligenlexikon.de/BiographienO/Odilia_Ottilie.htm (Zugriff 1. Juni 2012).

³⁴ Wimmer: Attribute der Heiligen (wie Anm. 29), S. 201.

³⁵ http://www.heiligenlexikon.de/BiographienO/Odilia_Ottilie.htm (Zugriff 1. Juni 2012).

8. AUSBLICK

Weitere Maßnahmen, die in nächster Zeit erfolgen sollen, sind die Abnahme des reliefartigen, bronzefarbenen Hintergrunds an beiden Tafelbildern, um am Tafelgemälde „Heilige

Ottilie“ die zweite Hälfte des Kelchs und am Bild „Heilige Ursula“, die unter der Übermalung vermutete Pfeilspitze freizulegen. Außerdem sollen am Tafelgemälde „Heilige Ursula“ die Übermalungen im Bereich des Mantels abgenommen werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Bachlechner Claudia

Artikel/Article: [Von der "Heiligen Gudula" zur "Heiligen Ottilie". Zwischenbericht einer Konservierung und Restaurierung. 173-183](#)